



DARF MAN
DAS?

Durch Handy-Fotos laufen

Seit so gut wie jedes Mobiltelefon zum Multimediaterminal mit Hochleistungskamera geworden ist, versteht sich auch so gut wie jeder Mensch als Fotograf in Dauerbereitschaft. Eigentlich eine begrüßenswerte Entwicklung, ist doch so nun jeder in der Lage, aufregende Details des Alltags zu dokumentieren, die man sonst sofort wieder vergessen hätte. Sterbende Tauben am Wegesrand etwa oder entfernt Jesus-förmige Ölflecken auf dem Asphalt. Doch niemand denkt an die Fußgänger und Fahrradfahrer auf dem Weg von A nach B. Denn zwischen A und B steht nun nahezu jeder Winkel des öffentlichen Raums permanent im Fokus irgendeiner Handy-Kamera – und weil es zur guten Erziehung gehört, nicht einfach durch anderer Leute Bilder zu rennen oder zu fahren, geht nun vielerorts gar nichts mehr. Durchs Brandenburger Tor zu spazieren ist mittlerweile wieder ähnlich schwierig wie vor dem Mauerfall. Nur weniger tödlich, was sich angesichts der zu waghalsigen Zickzackkursen gezwungenen Radfahrer auch bald ändern könnte.

Deswegen hilft nur der Abschied von der guten Erziehung. Die Angst vorm Foto-Ruinieren hat ihren Ursprung einzig in der dunklen Vergangenheit analogen Bildermachens. Niemand muss sich heute mehr Sorgen machen, die Urlaubserinnerungen fremder Menschen auf ewig mit der eigenen Präsenz zu beflecken. Die Handy-Fotografen sehen Eindringlinge auf dem Bild sofort, können es löschen und ein neues machen. Und noch eins, wenn dann wieder einer durchläuft. Und noch eins und noch eins. Irgendwann werden sie müde und erkennen, dass vielleicht doch nicht jeder Moment des Tages festgehalten werden muss. Und dass ein Ölfleck manchmal eben nur ein Ölfleck ist. DANIEL SANDER

Die schönste Nebensache

Der kulinarische Genuss ist beim Theaterbesuch nicht die Hauptsache. Das ist jedem klar, und weil es jedem klar ist, ändert niemand was daran. Nicht die Gäste, die in der Pause klaglos angetrocknete Minibrote mit deutlich zu warmem Bier hinunterspülen, für das sie bis zum ersten Klingeln angestanden haben – und nicht die Leute hinter der Theke. Warum sollten sie auch, es beklagt sich ja niemand. Schön, wenn es mal anders ist. Im Prater der Berliner Volksbühne kann es einem



passieren, dass, wenn man in der Pause eine Gemüsesuppe verlangt, die Frau hinter dem Tresen fragt: „Sind Sie sicher?“ Ja, sagt man irritiert und denkt, was will die denn, ihren Kuchen loswerden? Die Frau gibt nicht auf: „Wollen Sie sie sehen?“, fragt sie. Nein, nicht nötig. Dann steht die braune Brühe vor einem, und nach dem ersten Löffel weiß man, was die Frau gemeint hat. Von ihrer Ehrlichkeit wird man zwar nicht satt, aber immerhin hat hier jemand das Problem erkannt. ANKE DÜRR